

besitzern aufgebracht worden. Die Unterhaltung der Türme hat der Siedlungsverband übernommen, während die Kosten für die Instandhaltung der Fernsprechleitungen die beteiligten Waldbesitzer tragen.

Die Organisation des Feuerwachtdienstes, also insbesondere die Besetzung der Türme an heißen und trockenen Tagen, an welchen mit Waldbränden gerechnet werden kann, wird vom Forsthaus Schlägerhardt in Dinslaken-Hiesfeld aus durchgeführt. Der Meldedienst ist wie folgt geregelt:

Von jedem Wachturm wird der Brandherd auf einer Kreisteilscheibe anvisiert und damit die Richtung festgelegt. Die Richtung wird zu der Zentrale im Forsthaus Schlägerhardt sofort durch Fernsprecher gemeldet. Die Zentrale trägt die von den Wachtürmen gemeldete Richtung durch Auslegen von Schnüren in eine Karte ein. Durch die Schnittpunkte der Schnüre wird der Brandherd genau ermittelt. Der Wärter der Zentrale teilt die Brandstelle den Ortspolizeibehörden, Feuerwehren, d. h. allen Stellen, die mit dem gleichen Übersichtsplan versehen sind, mit. Auf diese Weise wird die Feuerlöschpolizei in kürzester Frist benachrichtigt und ist in der Lage, die Löschmannschaften nach der Brandstelle zu dirigieren.

Bevor der Wachtdienst eingerichtet war, gab es jedesmal bei Meldung eines Waldbrandes (vielfach kam es nicht einmal zur Anmeldung, weil die fahrlässigen oder bewußten Brandstifter sich aus dem Staube gemacht hatten) ein längeres Suchen nach der Brandstelle. Heute weiß man sofort, in welcher Gegend der Brandherd liegt, und die Feuerwehren sind in kürzester Frist zur Stelle, da sie die Brandstelle genau kennen und an Hand der Karte die günstigsten Wege fahren können.

Die Einrichtung hat sich außerordentlich bewährt. Es ist durch sie möglich gewesen, die Waldbrände entweder beim ersten Entstehen zu löschen, oder aber eine größere Ausdehnung derselben zu verhindern.

Man muß dem Siedlungsverband, den beteiligten Waldbesitzern und den Feuerwehren dankbar sein, daß sie durch die Einrichtung dieses regenreichen Wachtdienstes ein wirksames Mittel gefunden haben, die Zahl der Waldbrände auf ein Minimum zu beschränken und damit den Schutz und die Erhaltung der für die Landwirtschaft und die Landschaft so wichtigen Waldungen zu gewährleisten.



Von der Geige

und den Herstellungs-Grundlagen der
„Meyer-Heide-Geigen“ bei der „Heide“
G. m. b. H., Friedrichsfeld (Niederrhein)

Von Robert Meyer

Die Violine in ihrer heutigen Gestalt ist um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Oberitalien entstanden. Ob ihre Formgebung dem Deutschen Kaspar Tieffenbrucker (Bologna-Lyon-Paris) oder aber dem Italiener Gasparo di Bertolotti,

geboren in Salò am Gardasee, zuzuschreiben ist, steht noch nicht einwandfrei fest. Auf jeden Fall handelt es sich um die genial erdachte Konstruktion eines Instrumentenkörpers, der im Laufe der Jahrhunderte keine wesentlichen Änderungen mehr erfahren hat, trotzdem Scharfsinn, Talent und fachliches Können insbesondere im verflochtenen Jahrhundert alles darangesetzt haben, die kunstvolle Schöpfung ihrer Grundlage nach zu verbessern.

Sehr bald blühte in Italien die Kunst des Geigenbaues auf. Selbständig schaffende Meister drückten den Instrumenten die Eigenart ihrer Arbeit auf, die dann auf ihre Schüler überging. Der klassische italienische Geigenbau fällt in die Zeit von 1520 bis 1760. Wertvolle Originale verraten auch ohne Zettel, aus welcher „Schule“ sie stammen. Brescia, Cremona, Mailand, Neapel, Venedig, Rom, Florenz, Bologna gelangten nachmals zu großer Berühmtheit. Alle aber übertrahlt die Cremoneser Schule mit ihren Meistern Antonius Stradivarius (1644—1737) und Joseph Guarnerius del Gesu (1682—1745).

Der prachtvolle Ton unverdorbenen italienischer Originale ersten Ranges ist das Hauptmotiv zur Wiederschaffung einer möglichst diesem Tonideal nahekommenden Klanggüte bei Neubauten. Unser Meister Jakobus Stainer zu Absam in Tirol (1621—1683), der Nestor des deutschen Geigenbaues, hat nach neueren Forschungen in Italien seine Ausbildung vervollkommenet. Er fertigte Geigen von wunderbar exakter Ausführung nach eigenem Modell, deren klangliche Vorzüge besonders in England lange Zeit hochgeschätzt wurden.

Der moderne Geigenbau darf als besonderes Verdienst für sich in Anspruch nehmen, daß er den Klangwert klassischer Meisterviolinen durch sorgfältige Restauration, durch Anpassung an die ständig angewachsene Stimmhöhe der Orchester und durch Erleichterung der Spielbarkeit zu derjenigen Höhe gesteigert hat, die wir so sehr bewundern.

Stellen wir heute die Frage nach der Ursache der Tonschönheit der erwähnten Originalschöpfungen, so berühren wir mit dem Versuche einer Beantwortung das Kernproblem des Geigenbaues, das noch heute ebenso temperamentvoll umstritten wird wie im verflochtenen Jahrhundert. In meinem Vortrage „Tonsicherungsverfahren bei Streichinstrumenten“ (gedruckt herausgegeben), gehalten am 4. Januar 1937 in der Stadthalle zu Mülheim (Ruhr), habe ich diese Frage eingehend behandelt. Daß es ein fest umrissenes „Geheimnis des Stradivarius“ gegeben haben soll, läßt sich nicht beweisen; die sich hierauf beziehenden, in Bergamo aufgefundenen Dokumente sind als geschickte Fälschung festgestellt. Indes erscheint sicher, daß seine lange Erfahrung, verbunden mit großer Künstlerschaft, und nicht zuletzt sein Fingerspitzengefühl für eine staunenswerte Bestausnutzung des zur Verarbeitung gelangenden Materials zu den erwähnten Erfolgen geführt haben. Dabei darf nicht übersehen werden, daß auch bei diesem Meister nicht alle Instrumente von klanglich gleicher Vollkommenheit sind.

Die Suche nach festen, eindeutigen Richtlinien, die gestatten sollen, Geigen ohne jeden tonlichen Fehlschlag herstellen zu können, ist so alt wie die Entdeckung des Tonwertes der klassischen Instrumente. Häufig schwebte als Ziel vor Augen, hierbei das Ideal selbst, nämlich die Tongüte einer edlen Stradivari zu erreichen. Man braucht durchaus nicht so weit zu gehen! Es dürfte schon als bedeutsamer Fortschritt zu werten sein, wenn es durch eine vollkommen sicher wirkende, jeden Irrtum ausschließende Baumethode ermöglicht wird, Streichinstrumente mit tadelfreiem Ton laufend herzustellen, ohne daß hierbei irgendein klanglicher Fehlschlag unterläuft. Bei zweckmäßig geleiteter Herstellung würde sich eine solche Möglichkeit auch wirtschaftlich bemerkenswert günstig auswirken.

Bei der „Heide“ G. m. b. H., Friedrichsfeld (Niederrhein), werden Streichinstrumente, Violinen und Celli (Bratschen folgen), nach einer solchen Methode gebaut. Diese ist auf Grund einer langjährigen umfangreichen Vorarbeit von mir entwickelt worden. Sie ist rein baulicher Natur und beruht auf einer systematischen Ausnutzung derjenigen Eigenschaften des Holzes (Fichte für die Decken, Ahorn für die Böden), die dem Instrumentenkörper die jeweils höchstmögliche Eignung zur Tonerzeugung verleihen. Da nur selten die erforderlichen physikalisch technischen Eigenschaften von Fichten- oder Ahorn-Holzstücken, selbst bei genau gleichem Aussehen, dieselben sind, so müssen im Zwangslauf der Methode auch die fertig bearbeiteten Stücke in den Stärkenmaßen voneinander abweichen. Die exakte „Schlüsselung des Holzes“ ergibt nach dem neuen Verfahren die genauen Werte für diese Stärkenbemessung. Naturgemäß ist diese, entsprechend den stark wechselnden mechanischen Eigenschaften des Naturproduktes „Holz“, gleichfalls sehr verschieden. Diese eigentümliche Erscheinung zeigen im übrigen auch italienische Meisterinstrumente, sofern sie aus gleicher Hand stammen und nach praktisch gleichem Modell gefertigt sind.

Daß werkstattneue Geigen durch fleißiges Spiel im Ton sehr bald Veränderungen erleiden, ist bekannt. Unsachgemäß gearbeitete, insbesondere Instrumente mit zu schwachen Böden und Decken, unterliegen einem allmählich einsetzenden Tonverfall, bei richtig und sorgfältig gebauten hingegen tritt eine unverkennbare Verfeinerung des Tones ein. Es ist daher erklärlich, daß der Käufer lieber zu einem „eingespielten“ Instrument greift als zu einem völlig neuen.

„Meyer-Heide-Geigen“ werden unter Einwirkung des elektrischen Stromes lautlos eingespielt. Hierbei handelt es sich ebenfalls um ein neues Verfahren, das werkstattneuen Geigen und Celli in verhältnismäßig kurzer Zeit jene tonlichen Verfeinerungen verleiht, die an länger gespielten Instrumenten geschieht werden.

Die werkstattmäßige Herstellung wird im Wege der Arbeitsteilung durchgeführt. Trotzdem haben alle aus der Werkstatt Friedrichsfeld (Niederrhein) hervorgehenden Streichinstrumente Individualwert, denn die für Neubauten hochstehende Tongüte ist das Ergebnis der bei jeder einzelnen Fertigung straff durchgeführten methodischen Auswertung (Schlüsselung) ihres Decken- und Bodenholzes.

Da der Herstellungspreis sich in bescheidenen Grenzen hält, ist auch dem weniger Bemittelten die Möglichkeit zum Erwerb einer Geige oder eines Cellos gegeben.

„ . . . Und Sie wissen, daß, wenn Deutschland nun heute wieder groß geworden ist, wenn es frei und damit stark geworden ist, Sie wissen, daß es dies dann ausschließlich seiner eigenen Kraft zu verdanken hat; die Umwelt hat dazu nichts beigetragen.“

Adolf Hitler

Rede im Sportpalast am 26. September 1938